

mittlung nationalsozialistischer Organisationen im deutschen Volk lebendig geworden, und es ist zu bezweifeln, ob die innere Qualität ihm dieses Leben hätte einhauchen können.

Diese Art, auf dem Umwege der Organisationen ein Lied zum Volkslied zu machen, ist unserer Zeit, in der alles Lebendige alsbald zu größeren Einheiten, Vereinen u. dgl., zusammengefaßt wird, eigentümlich. Es ist aber nicht die natürliche Art des Wachstums eines Volksliedes. Diese liegt vielmehr in der Verbreitung von Mund zu Mund, von Ort zu Ort, ohne jeden, auch nur moralischen Zwang, lediglich auf Grund persönlichen Gefallens. Mag auch die Entstehungsweise eines Volksliedes — ob Natur- oder Zuchtprodukt — für dessen Wirksamkeit von geringer oder gar keiner Bedeutung sein, dem Volkspsychologen ist sie keineswegs gleichgültig; er wird daraus wichtige Schlüsse ziehen können.

Das Werden neuer Volkslieder unter wesentlicher Mitwirkung von Organisationen, namentlich Jugendorganisationen, birgt aber zwei Gefahren in sich: die Gefahr des Übermaßes und die Gefahr der Einseitigkeit.

Wir haben wohl alle schon die Erfahrung gemacht, daß Lieder dieser Art bis zum Überdruß zersungen werden. Man hört sie bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit, gerade weil an Stelle des innern Antriebes ein äußerer tritt. Ein innerer Antrieb regelt von selbst das richtige Maß, beim äußern Antrieb muß das Lied gesungen werden, auch wenn es dem einzelnen gar nicht darum zu tun ist, wo Stimmung und Begeisterung fehlen. Die Kommandolieder abgehetzter Soldaten aus der Kriegszeit sind uns noch in lebhafter Erinnerung. Ein mechanisches Herunterleiern, ein zwangmäßiges Sichfestkralen solcher Lieder in unserer Phantasie, das zu einem wahren Leiden ausarten

kann, ist die Folge eines solchen Übermaßes, des Mangels einer Regelung von innen heraus.

Die zweite Gefahr, die in der Verbreitung von Liedern durch die Organisationen liegt, ist die einseitige Bevorzugung des Marschliedes. Marschieren und marschierendes Wandern gehört ja heute zum äußern Organismus derartiger Vereinigungen. Es ist gewiß nichts gegen das Marschlied als solches einzuwenden, wohl aber gegen seine einseitige Bevorzugung oder gar ausschließliche Verwendung. Unter den Gattungen des Volksliedes ist das Marschlied durchaus nicht die höchststehende. Der scharf markierte und einförmige Rhythmus schließt von vornherein den Ausdruck zarterer Gemütsbewegungen aus. Das sprichwörtliche deutsche Gemüt läßt sich unmöglich in den Rahmen militärischer Rhythmik spannen. Man könnte ja zur Not auch das Volkslied „Sah ein Knab ein Röslein stehn“ marschierend singen. Aber jedermann sieht ein, daß das scharfe Gleichmaß des Schrittes das zarte Gewebe dieses Liedes zerreißen würde. Es ist nun kein Zweifel, daß die heutige Lage dem Marschlied ungünstiger ist als allen andern Gattungen. Ich selbst habe von katholischen Organisationen nur den Wunsch nach neuen Marschliedern äußern hören, auch zu Texten, die sich hierzu gar nicht eignen und den Komponisten zwingen, auf die im Text enthaltenen Ausdruckswerte zu verzichten und das Beste zu opfern.

Wird das neue Lied, wie leider zu befürchten ist, ausschließlich als Marschlied in Erscheinung treten, dann wäre es vermessen, von einer neuen Blüte des Volksliedes zu sprechen, weil der Reichtum der deutschen Volksseele nur zum allergeringsten Teil ausgeschöpft würde, im Gegensatz zum alten Volkslied, das für alle Stufen menschlicher Gefühle mitreißende Melodien zu schaffen wußte.

Josef Kreitmaier S. J.

Besprechungen

Religiöse Schriften

Im Banne der Dreieinigkeit.
Hrsg. von Friedrich Kronseder
S. J. 8^o (86 S.) Regensburg 1933, Fr.
Pustet. M 1.90

Stimmen der Zeit. 125. 5

Dieses Büchlein stammt „von einem weißen, schweigenden Mönch, der nicht genannt sein will“. Es enthält aber nicht etwa persönliche Betrachtungen, Erkenntnisse und Lehren dieses Mönches;

25

es enthält einfach das Dogma. Es spricht ruhig und gelassen die dogmatischen Sätze aus, die von Gottes Wesen und Gottes innerem, dreieinigem Leben, von der Menschwerdung des Logos und von der Gotteskindschaft des Menschen handeln. Keine neuen Auffassungen oder Deutungen, keine neuen Formulierungen, kein neuer Sprachstil! Dazu kommt, daß diese Blätter fast zum größeren Teil mit Worten der Heiligen Schrift, einiger Kirchenväter und des Athanasianischen Glaubensbekenntnisses beschrieben sind. Es ist also ein ganz und gar unpersönliches, unsubjektives Buch. Es ist einfach die Aussprache der göttlichen Wirklichkeit in längst gebräuchlichen Formeln.

Und doch liegt eine gewisse Kraft und Majestät über diesen Blättern, eben durch diese Sachlichkeit. Die göttliche Wirklichkeit ist unendlich weit und groß. Sie liegt fern ab von unsern heutigen Sorgen, Kämpfen und Aufregungen. Aber gerade darin ahnen wir ihre ewige Größe. Das Leben Gottes und das Leben der einzelnen Seele in Gott, ihre Kindschaft und ihre Heimkehr zu Gott, das steht einfach da als das Größte, als das einzig Große, als das Absolute. Diese Wirklichkeit ist individualistisch, wenn es nicht verpönt ist, dieses Wort zu gebrauchen: Das Ziel der Schöpfung und Erlösung Gottes ist — die Seele, die Seele und ihr Gott.

Der Herausgeber sagt: „Diese Sätze dürfen nicht nur gelesen und gedacht werden. Sonst bleiben sie verschlossen. Sie wollen gelebt, verwirklicht werden. Dann offenbaren sie erst ihren göttlichen Reichtum.“ Sicher hat der weiße, schweigende Mönch, der diese Blätter beschrieben hat, seine Sätze in sich selbst gelebt, verwirklicht. Sie bedeuten seine, ihn ganz erfüllende Wirklichkeit. Das fühlt man beim Lesen und ist ergriffen. Insofern ist sein Büchlein doch ein ganz persönliches. Es steht eine Seele dahinter, aber nicht eine redende, lehrende, beweisende, sondern eine schweigende Seele, mit ihrem in Gott eingegangenen Sein.

Peter Lippert S. J.

Die Vollkommenheit des geistlichen Lebens, nach dem hl. Thomas von Aquin. Ins Deutsche übertragen durch P. Eberhard

M. Welty O. P. (Dominikanisches Geistesleben, 8. Bändchen). 80 (180 S.) Vechta i. O. 1933, Albertus-Magnus-Verlag. Geb. M 3.00

Klare Begriffe lassen auch Ideale mehr wirklichkeitsnahe werden. In diesem Sinne hat Thomas dem geistlichen Vollkommenheitsstreben jenen festen Boden gegeben, den es zu einer gesunden Entwicklung braucht. Das vorliegende Werkchen wurde um die letzten Abschnitte, die allerdings eher ermüden als bereichern, gekürzt. Die Übersetzung ist zum Vorteil einer leichteren Verständlichkeit auf den Leser von heute umgedacht; leider wird so die Sprechart des Heiligen stark verwischt. Ob Thomas nicht besser daran getan hat, daß er den Autor seiner Zitate gleich im Texte nennt? Wir freuen uns, daß die Schriften des Aquinaten mehr und mehr den deutschen Boden und das deutsche Geistesleben erobern.

S. Nachbaur S. J.

Zeitfragen

Vom Sinn der Gegenwart. Von Prof. Dr. H. Eibl. 80 (XII u. 420 S.) Wien 1933, Braumüller. M 10.—

Das vorliegende Werk Eibls trägt fühlbar den Charakter seines Ursprungs: es sind von hinreißendem Glauben an die vorwärtsstürmende Macht eines religiösen deutschen Reichsgedankens getragene Reden und Vorlesungen, aus denen dies Buch von deutscher Sendung hervorgegangen ist. Eibl will eine Deutung der gegenwärtigen Kulturlage geben und damit „eine Ahnung davon erwecken, daß die Einheit des kulturellen Geistes, die wir an Epochen der Vergangenheit bewundern, auch heute am Werk ist“. Ein Rückblick auf das 19. Jahrhundert sieht dieses als Abschluß vergangener Epoche und entscheidende Vorbereitung zugleich: Rekapitulation der Gedanken und Stile und stürmischer Drang in die Zukunft in der Vision des „Dritten Reiches“, der Verkündigung des Übermenschen und der sozialistischen Apokalypse. Die Gegenwart bedeutet Anbruch einer Synthesis der mittelalterlichen Theses: Einheit des Weltbildes, abendländische Völkergemeinschaft als Wirklichkeit, und der neuzeitlichen Antithesis: Zerfall der mittelalterlichen Einheit und Werthierarchie in Atomismus, Individualismus, Liber-